

Herders Standardlexikon 2. und 3. Band

Mit dem Erscheinen des 3. Bandes von Herders Standardlexikon farbig ist die Reihe dieses Lexikons abgeschlossen. Das Werk, das auf dem Büchermarkt eine starke Beachtung gefunden hat, enthält wieder neben zahlreichen Zeichnungen und Schwarz-weiß-Abbildungen eine ganze Reihe anschaulicher Farbaufnahmen. Die Qualität der Farbe in den Textillustrationen ist recht beachtlich und führt den Leser gut in die jeweilige Situation ein.

Das Standardlexikon will aber nicht nur ein Werk sein, das ab und zu einmal in die Hand genommen wird, sondern es will gleichzeitig Reiseführer, Rechtsberater, Arzt oder wirtschaftlicher Ratgeber sein. Greifen wir aus der Fülle des Dargebotenen nur einmal das Stichwort „Rom“ heraus. Dem flüchtigen Betrachter fallen gleich drei große Farbaufnahmen, gut gelungene Vierfarben-Offsetdrucke, dreier großer römischer städtebaulicher Anlagen auf: das Forum Romanum wird in seiner Ausdehnung gezeigt, der Petersdom mit seiner genialen Kolossalordnung an der Front von dem bekannten Baumeister Maderno und darüber hinaus der in seinen Abmessungen und der Konstruktion einmalige Kuppelbau von Michelangelo. Wichtig ist es für einen Kunsthistoriker, daß auch der Vorplatz des wohl bekanntesten römischen Barockbaumeisters Bernini mit den flankierenden Kolonnaden noch zu erkennen ist. Das dritte Bild zeigt eine der ältesten Kirchen Roms. Dazu kommen noch im Text Geschichte und Sehenswürdigkeiten. Im ganzen ein abgerundetes Bild einer so bedeutenden Stadt. Das ist nur ein Beispiel und soll die Konzeption verdeutlichen, mit der das Herder-Lexikon die ihm gestellten Aufgaben bewältigt.

Der Bergmann findet wieder eine Menge Wissenswertes über sein Fachgebiet. Unter dem Stichwort „Koks“ ist nicht nur eine kurzgefaßte Erklärung der Koksgewinnung, der Destillation unter Luftabfluß in der Kokerei gegeben, sondern es sind zwei instruktive farbige Schnitte durch einen Koksofen gezeigt. Hinzugefügt ist noch ein Schwarzweißfoto. An diesem Beispiel ist die überragende Wirkung der farbigen Wiedergabe zu erkennen. Während die beiden farbigen Schnitte auch dem Nichtbergmann den komplizierten Vorgang der Koksherstellung erläutern, sagt das Schwarzweißbild nur dem Fachmann etwas. Leider ist die Erklärung der Beschickung nicht richtig wiedergegeben. Hier hätte ein Bergmann hinzugezogen werden müssen.

Im vorliegenden Band 2 des Lexikons sind weiterhin viele bergmännische Stichworte, kommt doch das Stichwort Kohle mit den Nebenprodukten und mit den mit Kohle zusammenhängenden Begriffen hier vor. Ich habe den Koks vorgezogen, da hier das Hauptanliegen des Lexikons, die farbige Darstellung, hervortritt. Das ist auch beachtet bei der Wiedergabe des Kohlestammbaums und der Kohlechemie. Sehr wünschenswert wäre es gewesen, wenn zu dem Stichwort Kohlenhobel auch eine bildliche Erläuterung gegeben worden wäre, wie es dankenswerterweise geschehen ist unter Wilhelm Lehmbruck, dem Bildhauer des Expressionismus. Es ist zwar nicht sein Bergmannsrelief, sondern ein emporsteigender Jüngling gezeigt. Daß Lehmbruck vertreten ist, freut den Bergmann. Wir bedauern nur, daß Constantin Meunier, der Schöpfer vieler ausdrucksstarker Bergmannsplastiken, so wenig gewürdigt wurde.

Zu Bruch

*In der Kohle
hör' ich schwaches,
leises Raunen
~ wie ein Flüstern ~,
höre klagen,
wimmernd sagen:
„Millionen
Tonnen drücken
mir den schwarzen
Kohlenrücken“.*

*Plötzlich hör' ich
laut sie schreien:
„Kommt, vom Druck mich
zu befreien“!*

*Doch schon liegen
Berge - Kohle -
auf der Sohle.*

Mit diesen Versen aus dem vor kurzem im Imma-Verlag, Hattingen (Ruhr), erschienenen Band „Gedichte eines Bergmanns“ von Georg Breuker, der am 25. Mai seinen 85. Geburtstag feiern konnte, entbieten wir dem Senior der Bergmannsdichter auch an dieser Stelle ein herzliches „Glückauf“ für die weitere Lebensfahrt.

Im 3. Band des Lexikons sind für den Bergmann die Stichworte Salz und Steinkohle von besonderer Bedeutung. Unter Salz fallen naturgemäß eine Reihe Begriffe, die hier ihre kurze Deutung oder entsprechende Hinweise finden. Wir lesen kurze Äußerungen über Salzdetfurth, Salzdetfurth AG, Salzgitter, Salzkotten usw. Über Salzsteuer ist gesagt, daß sie schon im Altertum durch das Salzregal erhoben wurde, daß sich das Salzmonopol daraus entwickelte (Italien, Schweizer Kantone). Daneben besteht die Salzverbrauchssteuer (Deutschland, Österreich), in der Bundesrepublik Deutschland die Bundessteuer.

Das Stahlwerk ist eingehend erläutert, in Wort und Bild. Die Stahlerzeugung verschiedener Sorten (einschließlich Roheisengewinnung in einem Stahlwerk) ist so übersichtlich angeordnet, daß man die einzelnen Vorgänge plastisch vor Augen sieht. Daß das Stichwort „Steinkohle“ besonders berücksichtigt ist, war zu erwarten. Kurz wird der Begriff Steinkohle definiert. Auf die Steinkohlenförderung der Welt 1959, aufgeteilt auf Europa, Amerika, Afrika, Australien, Asien, China, Indien und Japan, ist eingegangen worden. Es wird weiterhin auf die Steinkohlenvorräte in der Welt Bezug genommen und über die Kohle als Energieträger eingehend berichtet. Zum Schluß wird auf ein Farbbild, übrigens dem einzigen in diesem Themenkreis, verwiesen. Von der großen Zahl der Steinkohlenbergwerke ist das Essener Steinkohlenbergwerk Mathias Stinnes AG als einziges genannt.

Herders Standardlexikon farbig ist ein Novum. Die farbige Wiedergabe trägt zu dem weitgehenden Verständnis der so behandelten Objekte bei. Dem Herder-Verlag gebührt Dank für die Herausgabe dieses Werkes.

Anne Winkelmann

Das Goldbergbau- und Heimatmuseum in Döllach (Kärnten)

Wenn man über Heiligenblut von der Großglocknerstraße weiter das Mölltal entlangfährt, kommt man in das malerisch gelegene Döllach. Früher wurde hier, wie in dem Paralleltal — in Rauries —, nach Gold geschürft. Bemühungen, die sich immer mehr verwischenden Spuren des alten Bergbaus zu sammeln und zu erhalten, gingen nicht über die Anfänge hinaus, bis sich jetzt der Besitzer Josef Lindsberger des von einem Gewerken, einem Augsburgsberger Handelsherrn, im 16. Jahrhundert erbauten Schlosses Großkirchheim in Döllach um die alten Zeugen früherer Kultur, um Bauerngeräte und bergbauliche Gerätschaften bemühte.

In einem Raum des Hauses befindet sich die in manchen Stücken recht interessante bergmännische Sammlung, wofür die Bezeichnung „Goldbergbau-Museum“ wohl nur gerechtfertigt ist, wenn man bedenkt, daß es sich um den Grundstock eines Museums handelt. Auf großen Tafeln ist die Entwicklung des Goldbergbaus in dieser Gegend in Daten und sonstigen Angaben dargestellt. Der Abbau des Goldes läßt sich seit 250 v. Chr. nachweisen. Es war Handelsobjekt zwischen den keltischen Tauriskern und ihren südlichen Nachbarn, den Italikern. Auch in späterer Zeit, als die Römer das Gebiet ihrem Weltreich eingliederten, behielt das Gold seinen Wert. Die Blüte des Goldbergbaus begann im 12. Jahrhundert und erreichte um 1500 ihren Höhepunkt. Ein Berglehenbuch aus dem Jahre 1496 führt in der Herrschaft Großkirchheim in der Großen Fleiß allein 123 Goldgruben an. Wie auch in anderen Bergbauzweigen, folgte der Zeit der höchsten Ausbeute ein Rückgang, der sich hier nach 1600 stark bemerkbar machte. Unter den primitivsten Bedingungen mußten die Bergleute aus Höhen bis zu 2500 m das kostbare Erz gewinnen und zu den durch Wasserkraft betriebenen Pochwerken schaffen. Während die goldhaltigen Erze hier nur gepocht wurden, gelangten sie in die Goldmühlen von Döllach, wo sie zermahlen wurden; im Schlemmverfahren erfolgte dann die Goldgewinnung.

Bergmännisch interessant ist eine Original-Quickmühle, in der das Golderz mit Quecksilber vermischt und aufbereitet wurde. Weiterhin werden in der kleinen Sammlung typische Grubenlampen und Gezähe aus dem Döllacher Gebiet sowie zwei geschnitzte kleine Gruppen von Bergleuten aus einer alten Krippe — dazwischen einige Figuren, die Bergherren darstellen sollen — gezeigt. Auch Arsen-Bergbau ist in dieser Gegend betrieben worden; eine bildliche Darstellung findet sich ebenfalls in der Sammlung.

Bereits früher ist der Versuch unternommen worden, bergmännische Gegenstände aus dieser Gegend zu sammeln. Ein gewisser Müller, unter dem Namen „Der alte Pocher“ bekannt, hatte eine ansehnliche Sammlung zusammengetragen und sie in der Kleinen Fleiß in einem alten, von ihm als Wohnhaus eingerichteten Bergbaugebäude Besuchern zugänglich gemacht. Das Haus wurde von einer Lawine zerstört, doch war die Sammlung vorher aufgelöst und zum Teil an das Landesmuseum verkauft worden.

Anne Winkelmann

Der Glockengießer von Brockscheid

Es lohnt sich, die große Straße auch einmal zu verlassen. Manderscheid an der alten Poststraße von Trier nach Bonn ist so einladend wie wenige Orte gleicher Größe in der Eifel. Diesmal fahren wir durch den einstigen Weberort hindurch, die Serpentinien hinab ins Liesertal, über die ächzende Holzbrücke und durch den engen Torbau der Talmühle, wo einige Spindeln noch an das alte Gewerbe erinnern, das hier — wie in vielen Eifelstädtchen — durch die aufkommende Tuchindustrie im 19. Jahrhundert zum Erlöschen kam.

Aber es geht weiter: den Windungen des Selbachtals folgend und dann bis Eckfeld. Wir fragen nach Brockscheid. „Gleich hinterm Wald“, wird uns gesagt. Dann geben auch schon die Tannen den Blick frei. Auf der Hochebene zwischen Lieser und Alfbach kuschelt sich die Handvoll Häuser von Brockscheid zusammen. Während wir noch überlegen, wie eigenartig die Form der Kirche sei, tauchen an der rechten Wegböschung über der Straße plötzlich einige seltsame, lehmbräune Formen auf. Es sind die Lehmäntel gegossener Glocken. Auch einige kürzlich aus der Form gekommene Glocken stehen da. Eine kleine unscheinbare Werkstatt und ein bescheidener, ebenso zurückhaltender wie freundlicher Meister, Mark mit Namen, gibt bereitwillig einige Erklärungen. Der Großvater des jetzigen alten Meisters ist als wandernder Schlosser in dem abseitigen Brockscheid hängengeblieben. Er war ein Mechanikus und findiger Kopf und schuf auch schon kleine Glocken. Er begründete die Dynastie der Glockengießer Mark, hier in Vulkans Werkstatt, unfern der Maare und Lavaströme, die das Bild der Landschaft prägen. Nahe sind der Mosenberg mit dem Windsborn, das Hinkelsmaar, das Meerfelder Maar sowie das Holzmaar und das Pulvermaar von Gillenfeld. Diese Kraterseen sind Zeugen der jüngsten feuerspeienden Berge Deutschlands, deren Ausbrüche vor etwa 10000 bis 12000 Jahren erfolgt sein dürften.

Im Schmelzofen der Glockengießerei kocht das Metall; denn morgen erfolgt ein Guß. Die Formen sind schon in die Dammgrube eingebaut. Man sieht auf der dicken Erdschicht nur die Gießbrinnen, die schon vorgewärmt werden. Die Glockenbronze ist eine Legierung von 78 Teilen Kupfer und 22 Teilen Zinn, silbrig leuchtend im Bruch. Der Meister entwirft jede einzelne Form und bestimmt damit den Klang, der von Höhe, Umfang und Wandstärke der Glocke abhängt. Die Glocke ist ein Musikinstrument. Daß sie klingt, ist das Werk des Glockengießers. Die Bronzeglocke lebt; sie hat Wärme in ihrem Klang, sie hat Herz.

Morgen wird gegossen. Der Meister blickt in den Ofen und beobachtet das Feuer und das Metall, das eine Hitze von 1100° haben muß. In Ruhe wird alles auf den Guß vorbereitet. Jeder Guß ist immer wieder ein Ereignis. Wenig äußerer Aufwand, erstaunlich geringer technischer Apparat, aber großes Können, Erfahrung und ein besonderes Wissen, das auf keiner Schule erlernt, sondern nur vom Vater auf den Sohn vererbt werden kann, gehören zu diesem seltenen Beruf, dem sich mitten in der vulkanischen Eifel eine Familie verschrieben hat. Ihr Lob singen die Glocken weit über die rheinischen und deutschen Grenzen hinaus.

K. H. Bodensiek

DER ANSCHNITT. ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU

Mitteilungsblatt der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“. Herausgeber und Schriftleitung: Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, Bochum, Vödestraße 28. — Verlag Glückauf GmbH, Essen, Huyssenallee 105. Ruf Essen 2221 44/45. — Der Anschnitt erscheint in zwangloser Folge sechsmal jährlich. Einzelbezugspreis 2,20 DM; Jahresbezugspreis 12,— DM. — Abdruck unter Quellenangabe gestattet. — Klischees und Druck W. Th. Webels, Essen